**Zeitschrift:** Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

**Herausgeber:** Wallfahrtsverein von Mariastein

**Band:** 15 (1937)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7 Mariastein, Januar 1938 15. Jahrgang

## An Jesu Hand

An Jesu Hand lässt sich's so herrlich gehen;
Denn sie führt gut.
Er hört dein leises und dein lautes Flehen,
Drum habe Mut!
So lang du wallst auf dieser Erde Fluren,
Bist Fremdling du; —
Doch wandle treu, folg deines Heilands Spuren,
Er führt zur Ruh. N.N.

# Gottesdienstordnung

19. Jan.: Mittwoch: Um 10 Uhr ist der Dreißigste mit Amt und Libera für den verstorbenen P. Vinzenz Großheutschi.

20. Jan.: Fest des hl. Sebastians, Mart., der um 289 von den eigenen Soldaten mit Pfeilen durchbohrt wurde, darum Patron der Schützen ist, wie auch Patron gegen Seuche und Pest. Auf seine Fürbitte erhielten viele Leute wunderbare Hilfe. Um 7 Uhr ist am Sebastiansaltar ein Amt.

22. Jan.: Fest des hl. Vinzenz, Diakon und Martyrer († 304 in Valencia), Patron der Basilika und des Klosters von Mariastein. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr ist ein levitiertes Hochamt in der Basilika.

23. Jan.: 3. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium von der Heilung eines Aussätzigen und dem Knecht des Hauptmanns. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

30. Jan.: 4. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium über die Stillung eines Meeressturmes. Gottesdienst wie am 23. Januar.

2. Febr.: Fest „Mariä Lichtmeß". Maria opfert den Jesusknaben im Tempel auf und der greise Simeon nennt Jesus ein „Licht" zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel. Gleichzeitig ist heute der erste Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug, der sich leicht im Geiste Mariens machen läßt. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika die feierliche Kerzenweihe und anschließend das Hochamt. Nach demselben erfolgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

3. Febr.: Fest des hl. Blasius, Bischofs und Martyrer († 316), einer der 14 Nothelfer, auf dessen Fürbitte ein an einer Fischgräte erstickender Knabe wunderbar gerettet wurde. Dem Heiligen zu Ehren werden Kerzen geweiht und damit der Halssegen erteilt zur Abwendung von allfälligen Halsleiden. Auf Wunsch wird der Halssegen nach jeder hl. Messe (letzte um 8 Uhr) in der Gnadenkapelle erteilt.

5. Febr.: Fest der hl. Agatha, Jungfrau und Martyrin († 251), Patronin gegen Feuersgefahr. Mit großem Vertrauen wurde ihr Schleier gegen den feuerspeienden Berg Aetna getragen und die Stadt Catanea vor Feuersbrunst wunderbar gerettet. Um 8 Uhr ist am Agatha-Altar ein Amt. Nachher wird daselbst Mehl, Brot, Salz usw. zu Ehren der hl. Agatha gesegnet und diese geweihten Gegenstände gegen Feuerschaden gebraucht.

6. Febr.: 5. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium vom Unkraut auf dem Acker. 16. Gedächtnistag von der Wahl unseres Heiligen Vaters. Beten wir für ihn. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

10. Febr.: Fest der hl. Scholastika, Schwester des hl. Ordensstifters Benedikt, erste

Aebtissin († 543). Volkommener Ablaß in allen Ordenskirchen. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

13. Febr.: Sonntag „Septuagesima", Beginn der Vorfastenzeit. Evangelium von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.

## Rückblick auf das Jahr 1937

Wenn anfangs des Jahres 1937 angenommen wurde, daß durch das Bruder Klausen-Jubiläum die Frequenz der Pilger eine schwächere sei, so ergab sich aus dem Besuche des Wallfahrtsortes, daß dem nicht so war. Die Monate Mai und Juni waren recht gut besucht, auch zum Teil noch der Juli. Dann brach im nahen Elsaß die Maul- und Klauenseuche aus, die Grenze wurde gesperrt, auf Wunsch der hohen Regierung und im Interesse des Landes, mußte der Superior einen Aufruf an das Elsässer Volk ergehen lassen, man möchte die Wallfahrten und den Besuch des Gnadenortes auf spätere Zeiten verschieben. So unterblieb so manche geplante und schon angesagte Wallfahrt und die Monate Juli, August, September und Oktober, die sonst besonders starke Frequenz aus dem Elsaß aufwiesen, waren wie ausgestorben. Weil die Seuche so nahe an der Grenze und selbst in einigen Gemeinden der Umgebung — in Mariastein war kein Seuchefall — war, so fürchteten sich begreiflicher Weise auch die Schweizer, in die Gegend zu kommen. So darf wohl 1937 zu den seit Jahren am schlechtesten besuchten Wallfahrtsjahren zählen. Wohl kaum die Hälfte der andern Jahre ist erreicht.

Die Glanzpunkte in den Festlichkeiten waren die Tage der Abtweihe am 5. Juni und das Maria Trostfest im Juli. Beiden Feierlichkeiten stand Se. Exzellenz Msgr. Bernardini, Apostolischer Nuntius in Bern, vor. Andere hervorragende Gäste im Verlaufe des Jahres waren Erzbischof Raymund Netzhammer, die Aebte von Einsiedeln (zwei Mal), von Muri-Gries, von Engelberg, von Oelenberg (zwei Mal), Mehrerau, Engelszell bei Linz, Mariawald, Mariastern in Bosnien und der resign. Abt Laurentius von Mariawald, sowie Abt Dominicus Prokop von Braunau in der Tschechoslovakei.

Hl. Messen wurden gelesen 4100 und hl. Kommunionen wurden 28,000 ausgeteilt. 141 Priester machten hier Exerzitien und 126 Laien. Pilgerzüge, Gemeinde- und Vereinswallfahrten waren 243 zu verzeichnen. 310 Paare schlossen den Bund fürs Leben. Dieselben verteilen sich auf die Kantone und Länder: Bern 80, Solothurn 52, Aargau 35, Baselstadt 29, Luzern 26, Baselland 24, Zürich 4, St. Gallen 4, Obwalden 3, Nidwalden 2, Appenzell J.-Rh. 2, Zug 1, Graubünden 1, Thurgau 1, Wallis 1, Elsaß 31, Baden 12, Frankreich 2. Katholische Paare 245, gemischte 65.

Ein herzliches Dankeswort sei all denen gesagt, die in irgend einer Weise etwas getan und gearbeitet haben für die Wallfahrt unserer lb. Frau im Stein und für deren Hüter. Allen ein herzliches: „Vergelt's Gott!"

P. Willibald.

# P. Vinzenz Grossheutschi, O. S. B.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben." Die einen holt der Tod früher, die andern später, bei P. Vinzenz hat er in der Vollkraft seines Lebens angesetzt und den anscheinlich festen Mann hinweggerafft, im Alter von nicht ganz 44 Jahren.

Adalbert Großheutschi, so hieß er vom Tag der Taufe weg, wurde am 25. Januar 1894 aus einer achtbaren Familie in Hofstetten (Kt. Solothurn) geboren. Seine Familie war stets mit dem Kloster Mariastein eng verbunden, sind doch aus der Familie Abt Leo und P. Adalbert Stöckli entsprossen. Schon früh äußerte Adalbert den Wunsch, bei den Steinherren einzutreten. Nachdem er die Primarschule seiner Heimat absolviert hatte, ging er an das von den Mariasteinern geleitete Gymnasium nach Altdorf. Und nachdem er dort als fleißiger Schüler und guter Sänger und Musiker 6 Jahre gewirkt, machte er 1914 die Matura in Schwyz. Noch fast ein Jahr diente er dem Vaterlande als Soldat, und dann wurde das Sehnen seines Herzens gestillt, er wurde 1915 im Herbst Novize im St. Gallusstift in Bregenz. Nach glücklich vollendetem Probejahr legte er am 25. September 1916 die hl. Profeß ab, wobei er den Namen des hl. Vinzenz, des ersten Patrons des Klosters erhielt. Zum Studium der Theologie wurde er von seinen Obern an die Universität Freiburg geschickt. Am 20. März 1920 wurde er in der Kathedrale von St. Gallen von Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht. Am Gut-Hirt-Sonntag, den 20. April 1920 feierte er in Mariastein seine Primiz unter Assistenz von H. H. Pfarrer Mäder als geistlichem Vater und Frau Marie Lehner von St. Gallen. Es war das Hochfest der Freude für das Kloster, die Familie und die Heimatgemeinde. Im Herbst wurde P. Vinzenz von Abt Augustin Borer zum Studium des kirchlichen Rechtes an die benediktinische Hochschule St. Anselmo in Rom geschickt. Nach zweijährigem Studium kehrte er mit der Auszeichnung des Licentiats nach St. Gallus zurück und begann seine Tätigkeit.

Im Herbst 1922 lehrte er an der klösterlichen Hauslehranstalt in Bregenz Kirchenrecht, Kirchen- und Ordensgeschichte. Doch dies stillte den Arbeitseifer von P. Vinzenz noch keineswegs. Er war während mehreren Jahren Beichtvater bei den Redemptoristinnen in Lauterach bei Bregenz, er war im Kloster selber Bibliothekar, Archivar, Kapitelssekretär, Brüderinstruktor und Oblatendirektor. Er war ein vielgesuchter Beichtvater und

opferte Stunden und Stunden im Beichtstuhl. Daneben war er ein guter Prediger mit viel Gemüt und gab da und dort Exerzitien und Missionen.

Neben dieser Arbeit war er tätig als ausgiebiger Schriftsteller. Sein Erstlingswerk galt einem allzufrüh heimgegangenen Mitbruder. In diesem „Ich möchte heim" zeichnete er das Lebensbild von Frater Fidelis Sarbach, der 1920 in Rom gestorben. Der Erfolg dieses Werkleins gab ihm Mut, sich weiter als Schriftsteller zu betätigen. Es erschienen dann die Novellen „Märtyrerblut, Märtyrerliebe, Märtyrersieg" (Teutsch, Bregenz), die Revolutionsgeschichte aus dem 13. Jahrhundert: „Unrecht über Unrecht" (Basler kath. Volkskalender 1929) und die in seiner Heimat sich abspielende historische Erzählung: „Der Junker von Sternenberg" (Nordschweiz Laufen, Bern, 1929). Zum 25jährigen Jubiläum des St. Gallusstiftes in Bregenz bot er als Festgabe eine kurze Geschichte des Klosters unter dem Titel: „Das Kloster St. Gallus in Bregenz" (Selbstverlag des St. Gallusstiftes Bregenz 1931).

1932 wurde P. Vinzenz angegangen vom dramatischen Klub und von der vaterländischen Front der Landeshauptstadt Bregenz, ihnen ein Schauspiel zu dichten. Sein Erstlingswerk war: „Der Doktor von Paris." Das Stück fand in Bregenz bei der Uraufführung einen recht ermutigenden Erfolg, weshalb er dann auch das Vorarlberger Heimatspiel „Caspar Schoch" dichtete, mit dem er im Lande Vorarlberg einen glänzenden Erfolg erzielte. Landeshauptmann und Bundesminister Ender, sowie die Spitzen der Behörden, überhaupt der ganze Geistesadel der Stadt wohnte der Aufführung bei. Die österreichische „Wochenpost", eine illustrierte Zeitschrift widmete in ihrem 14. Hefte des Jahrganges 1934 dem literarischen Schaffen von P. Vinzenz fast 3 Seiten und ein Dutzend Illustrationen und das „Vorarlberger Volksblatt" nennt Schochs Monolog eine sprachliche Glanzleistung.

P. Vinzenz war von Gott mit einer sehr schönen Stimme begabt. Im Choralgesang war er ein Meister, er trug ihn mit Andacht und Erbauung vor. Er war auch im Kloster zweiter Organist. Wohl brachte er es im Orgelspiel nicht so weit, daß er große Messen hätte spielen können, aber für den Choral und leichtere polyphone Messen genügten seine Kenntnisse. Er hatte auch da etwas von seinen Onkeln im Benediktiner Kleide, wenn er auch nicht Komponist geworden ist, wie sie und Orgelvirtuose wie Abt Leo Stöckli sel. Aber auf alle Fälle hatte er dem Kloster auch in dieser Hinsicht große Dienste geleistet.

Als die Pfarrei St. Pantaleon im Herb 1936 frei wurde, ernannte der Abt P. Vinzenz zum Propst und Pfarrer von St. Pantaleon. Wenn auch P. Vinzenz viel in der Pastoration gearbeitet hatte, war die Besorgung einer Pfarrei für ihn doch ein neues Wirkungsfeld. Aber er fand sich schnell ein, er liebte seine Pfarrei und St. Pantaleon liebte seinen Pfarrer. Leider aber mußte er schon bald seinen Posten wieder aufgeben.

Ein heimtückisches Herz- und Nierenleiden nagte an ihm und, obwohl man von seinem Herzleiden wußte, so verheimlichte er die Größe seines Leidens. Er ging noch, als er fast nicht mehr gehen konnte und sich bereits die Wassersucht in starkem Maße zeigte. Da der Patient immer schwächer wurde und die Pflege größere Anforderungen stellte, der Arzt auch weit vom Dorf wohnte, wurde er ins St. Claraspital in Basel verbracht. Trotz der aufopfernden Pflege der dortigen Schwestern besserte

## Es gleitet das Schiff in das neue Jahr ...

Es gleitet das Schiff in das Neue Jahr;
Wir fahren mit ihm, eine gläubige Schar;
Wir gleiten mit ihm in die Zukunft fort,
Wir haben das Bildnis der Mutter an Bord.

Das Bildnis der Mutter mit ihrem Kind,
Da fürchten wir uns nicht vor Wellen und Wind.
Uns schimmert im Bilde der Mutter ein Stern,
Der heimatlich leuchtet in ödester Fern.

Das Bildnis der Gottesmutter im Schiff,
Da bangen wir uns nicht vor Klippen und Riff;
Und peitschen die Wogen des Schiffes Bug,
Die Mutter ist bei uns, das ist uns genug.

Und reißen die Segel und zerrt der Sturm,
Das Bildnis der Mutter, das ist unser Turm;
Und löschen die Kerzen am Bilde aus,
Und faßte die Sturmflut den blühenden Strauß:

Von neuem wird wieder das Licht entfacht,
Von neuem ein duftendes Sträußlein gebracht;
Bis endlich der Hafen sich breitet aus,
Glückselig wir landen im himmlischen Haus.

Froh flattert das Banner am hohen Mast,
Wenn Heimkehr wir feiern in seliger Rast;
Daß einst für uns alle so mög es sein,
Dazu woll' uns helfen die „Mutter im Stein"!

M. Pohl.

sich der Zustand des Kranken nicht, nein, er nahm immer mehr ab. Professor Gigon, der Professor, der vielleicht wie kein anderer den Kranken so lange Hoffnung macht, als es nur einigermaßen geht, erklärte, daß eine Heilung ausgeschlossen sei. Doch hoffte man noch gegen alle Hoffnung und erwartete von einem neuen Kurverfahren in Luzern noch Hilfe und Rettung; doch auch da mußte man bald alle Hoffnung begraben und hilflos zuschauen wie P. Vinzenz täglich abnahm. Seine Lebensuhr war abgelaufen.

Am 20. Dezember, abends halb 5 Uhr, rief ihn der Herr über Leben und Tod zum ewigen Lohne. Man glaubte P. Vinzenz habe seinen Zustand nicht erkannt. Er wurde mit den hl. Sterbsakramenten versehen, was ihn gewiß schon den Ernst seiner Lage erkennen ließ. In seinen letzten Stunden redete er mit sich selber und die Pflegeschwester konnte ihm die Worte ablauschen: Unser Grundsatz ist, Gott zu verherrlichen. Ich muß fort zum Ort der ewigen Ruhe und der ewigen Zufriedenheit." So hat P. Vinzenz sich gewiß mit seinem Heimgang beschäftigt.

Am gleichen Abend wurde die Leiche noch von Luzern nach Mariastein geführt in einem Leichenauto. Morgens viertel vor 1 Uhr kam das Auto in Mariastein an. Wegen der fortgeschrittenen Nachtstunde konnte die

Leiche nicht unter Glockengeläute empfangen werden, aber alle Patres warteten am Kirchenportal. P. Superior segnete die Leiche ein und unter Abbeten des 50. Psalmes wurde der Sarg in die St. Josefskapelle getragen und daselbst aufgebahrt.

Am 23. Dezember fand die Beisetzung statt. Seine Heimatgemeinde Hofstetten war offiziell vertreten durch den Gemeinderat, den Kirchgemeinderat und den Jünglingsverein. Alle diese, sowie der Marienverein stifteten ihrem heimgegangenen Mitbürger Trauerkränze. Neben diesen offiziellen Vertretern seiner Heimat war auch die Kirchgemeinde St. Pantaleon-Nuglar offiziell vertreten und die beiden Lehrer gaben ihrem frühern Pfarrer auch das letzte Geleite. Zudem hatten sich viele andere Trauergäste und viel Volk eingefunden.

Um halb 10 Uhr begann das Offizium, dem der H. H. Abt Dr. Basilius Niederberger vorstand. Dann begaben sich die Patres in die St. Josephskapelle, um die Leiche abzuholen. Während des Requiems ruhte der Sarg in Mitten des Chores. Die Patres sangen dem lb. Mitbruder das bekannte vierstimmige Miseremini, das der Großonkel des Verblichenen, Abt Leo Stöckli, komponiert hatte. Und dann ertönten die feierlich ernsten Gesänge: das Subvenite, das Libera. Der Cantor stimmte an: In paradisum und dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung, hin zur Gruft. P. Chrisostomus, P. Gallus, seine ehemaligen Professoren, P. Gregor, der ehemalige Pfarrer von Hofstetten, und P. Leodegar trugen P. Vinzenz zur Gruft. Der Zeremonie stand vor der hochw. Gnädige Herr, assistiert von P. Willibald, P. Ignaz und P. Raphael. Langsam ließ man den Sarg hinuntergleiten und in wenigen Minuten waren die Ueberreste von P. Vinzenz eingemauert. In der stillen Gruft wartet P. Vinzenz mit seinen Mitbrüdern auf den Tag der ewigen, glückseligen Auferstehung.

Der Heimgang von P. Vinzenz war ein schwerer Schlag für das Kloster Mariastein-Bregenz. Ein frommer Ordensmann, ein eifriger Priester, ein freudiger Arbeiter im Weinberg des Herrn ist mit P. Vinzenz von uns geschieden. Möge er leben in Gott und drüben beten für sein schwergeprüftes Kloster, beten für seine trauernden hochbetagten Eltern und seine Geschwister. Sein Leben ist ihm ja nicht genommen, sondern nur verwandelt, ja, P. Vinzenz ist nicht verloren, er ist uns nur vorangegangen und erfreut sich des ewigen Sieges. P. Willibald.

## Werdet wie die Kinder

„Ich frage nach des Wortes Sinne,
Das Kind mir gleich zur Antwort gibt,
Daß der nur Gottes Reich gewinne,
Der wie ein Kind glaubt, hofft und liebt."

Das Jesuskind ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Glaube, Hoffnung und Liebe will es wieder wie heiliges Feuer auf diese Erde bringen. Wie eine Brandfackel das Himmelsgut in deine Seele werfen. Kindesseelen nehmen es auf, lassen sich von dem heiligen Feuer entzünden. Darum ruft es heute aus der Krippe laut einem jeden zu: Gehe und werde wieder wie ein Kind! Josef Sommer.

# Vermählung Mariens

(Fest am 23. Januar.)

Rasch wie ein schöner Frühlingsmorgen vergingen die Gnadentage der allerseligsten Jungfrau Maria im Tempel zu Jerusalem vom 3. bis 15. Lebensjahre. Es waren Tage voll Sonnenschein, voll Liebe und Freude im Herrn. Was sie in jenen Jahren schmerzlich berührte, war einzig der selige Heimgang ihrer frommen Eltern Joachim und Anna. Wohl war sie noch an ihr Sterbebett geeilt, hat ihnen beigestanden, hat ihnen gedankt für alle Liebe und Güte, hat von ihnen den letzten Segen empfangen. Aber als Gottes Stunde geschlagen, kam die Trennung. Jetzt stand sie einsam und verlassen am Grab ihrer Teuersten auf Erden, doch nicht mutlos und verzagt, sondern voll unbegrenztem Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung.

Inzwischen war Maria in körperlicher und geistiger Entwicklung schön wie eine Rose von Jericho aufgewachsen und ins Reifealter getreten. Die Priester des Heiligtums erklärten ihr, es wäre jetzt an der Zeit, nach dem Brauch des Landes und nach dem Gesetze Moses, sich zu vermählen. Nicht länger sollte sie als Weise ohne Heimat und Stütze dastehen; auch sollte sie als letzte ihres Stammes nicht ohne Sproß sterben. Das waren der Menschen Pläne.

Aber Maria hatte das Gelübde ewiger Jungfrauschaft gemacht. Sollte sie nun ihr Geheimnis den Vorgesetzten offenbaren? Nein, sie ließ Gott walten und vertraute, daß er ihr einen Gemahl geben werde, der nicht bloß keine Gefahr für ihre Jungfräulichkeit wäre, sondern ein heiliger Beschützer derselben sein werde.

Dem Priester wie dem Willen Gottes folgend, verließ Maria den heiligen Hort des Tempels, wo sie 12 Jahre lang so überaus glücklich gelebt. Mit innigem Dank für alle empfangenen Gnaden und Wohltaten, für alle Belehrungen und Ermahnungen drückte sie dem Hohenpriester, den Vorgesetzten und allen Mitschülern die Hand. Dann schied sie von des Tempels Hallen, mit festem Vertrauen in die Zukunft schauend.

Der Ruf von ihrer Schönheit und Tugendhaftigkeit und ausgezeichneten Bildung erscholl im ganzen Land. Wohl mehr als ein Brautwerber hatte an sie gedacht und hätte nur allzu gern ihr die Hand zum Bunde gereicht. Aber Gott hatte seine eigenen Wege und Pläne. Von Ewigkeit her war Maria auserwählt, durch Ueberschattung des Heiligen Geistes die Mutter des Welterlösers zu werden. Dieses große Geheimnis durfte aber nicht sogleich bekannt werden. Vielmehr sollte es vor den irdisch gesinnten Juden verborgen bleiben, um nicht mißdeutet zu werden.

Darum fügte es Gott, daß die Angehörigen der allerseligsten Jungfrau einen Mann nach dem Herzen Gottes ihr zum Bräutigam wählten, zwar nicht einen reichen, gebildeten, angesehenen Weltmenschen, sondern einen glaubensstarken, demütigen, gehorsamen, arbeitsamen, sparsamen, schweigsamen, keuschen Handwerker, den heiligen Joseph. Die hl. Schrift nennt ihn einfach den „Gerechten", um damit alle Vorzüge zusammenzufassen. Er stammte wie Maria aus dem königlichen Geschlechte Davids. Joseph, ein Edelmann der Abstammung wie der Gesinnung nach, sollte nach Gottes Plan der ebenbürtige Gemahl der allerseligsten Jungfrau Maria sein; er sollte Zeuge und Hüter ihrer Jungfräulichkeit werden.

Maria selbst konnte diese Verlobung nicht zurückweisen. Bei ihrem Volke betrachtete man die Heirat eines jungen Mädchens in ihren Verhältnissen als selbstverständliche Pflicht. Die Verlobung fand denn auch wirklich statt, wie einige Monate darauf ihre Vermählung, und zwar nach damaliger Landessitte in möglichst feierlicher Weise. Aber das Geheimnis der Jungfrauschaft gab Maria nicht preis. Erst der Engel Gottes hat Joseph darüber belehrt und aufgeklärt. Joseph selbst hatte den gleichen Entschluß der Jungfräulichkeit gefaßt. So hatte Gottes Vorsehung

zwei reinste Seelen zum innigsten und heiligsten Ehebund zusammengeführt, die wirklich wie ein Herz und eine Seele waren. An ihnen hatte der Himmel seine Freude und Gottes Segen ruhte auf ihnen.

Aber du frägst mich: Hat diese Vermählung nicht einen Schatten, nicht ein schiefes Licht auf die reine Jungfrau geworfen, hat dadurch ihre Hochachtung und Verehrung nicht gelitten und wäre wenigstens die offizielle Vermählung nicht besser unterblieben? Da kreuzen sich wieder Gottes und der Menschen Wege. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch stehen Gottes Pläne und Weisheit über dem schwachen Menschenverstand. Die Geheimnisse Gottes zu erforschen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Aber die heiligen Väter helfen uns über oben genannte Schwierigkeit hinweg und geben uns Gründe genug an, warum Gottes Sohn von einer durch Verlobung und Vermählung gebundenen Jungfrau wollte geboren werden.

Zunächst zog das mosaische Gesetz selbst die Mutterwürde der Jungfrauschaft vor. Eine eheliche Mutter wurde vom gläubigen Volk als von Gott gesegnet betrachtet und hatte Aussicht, der göttlichen Verheißung teilhaftig zu sein, das heißt, der Welt den Erlöser zu schenken. Kinderlosigkeit dagegen wurde als Schimpf und Schande, ja als Strafe Gottes aufgefaßt. Somit mußte Maria sich vermählen, um ehrenvoll dazustehen. Im weitern sollte Maria nach dem Plane Gottes wirklich Mutter werden, aber nicht durch Mitwirkung eines Mannes, sondern durch Ueberschattung des Heiligen Geistes, nicht auf natürliche, sondern auf übernatürliche Weise und so ihre Jungfrauschaft nicht verlieren. Wie aber ein Mädchen Mutter werden und doch Jungfrau bleiben konnte, das konnten die irdisch gesinnten Juden nicht verstehen. Die Vermutung lag somit nahe, daß sie Maria in gesegneten Umständen als Ehebrecherin bezeichnet und des Todes schuldig erklärt hätten. Diese Verdächtigung und Verurteilung wollte Gott verhindern. Darum gab er ihr den keuschen Joseph als Bräutigam zur Seite. Jeder Schatten von ehelicher Untreue wurde damit fern gehalten und zugleich die Abstammung Mariens und Jesus klar gelegt. Endlich sollte Maria und ihr göttliches Kind einen Ernährer und Beschützer haben, besonders für die Flucht nach Aegypten und ihren Aufenthalt daselbst. Jesus wollte einen Pflegevater haben, der durch treue Sorge und Arbeit, durch Umsicht und Gerechtigkeit das Glück des Häuschens von Nazareth sichern konnte. Diese Aufgabe hat St. Joseph in treuester Weise gelöst. Der hl. Martyrer Ignatius führt noch einen Grund an und sagt: Jesus wollte von einer vermählten Jungfrau empfangen werden, um dem Teufel seine Geburt zu verheimlichen, so glaubte er fest, Jesus sei nicht von einer Jungfrau, sondern von einer Frau geboren, also nicht der verheißene Messias. — All diese Gründe erwägend, können wir nur Gottes weise Pläne bewundern, loben und preisen. Was Gott tut, ist immer wohlgetan und wenn die Menschen nach Gottes Willen handeln, kommt es gut heraus.

Möchten nur alle Ehen so nach Gottes Willen geschlossen und gehalten werden! Und möchte jede Familie selbst ein Abbild von der heiligen Familie zu Nazareth sein, dann brauchte uns für die Zukunft der Völker und Nationen nicht zu bangen; sie wären eine reiche Quelle des Glückes und des Segens für Kirche und Staat. Dazu können Eltern und Kinder, geistliche und weltliche Obrigkeit viel beitragen, wenn alle einzig den

Willen Gottes im Auge haben. Für den Sohn und die Tochter ist nebst einer in Unschuld verbrachten Jugendzeit die richtige Standeswahl ein unbedingtes Erfordernis. Dabei dürfen nicht Fleisch und Blut, nicht materielle Gründe, nicht private Interessen maßgebend sein, sondern das allgemeine Wohl und das Heil der Seele, der Wille und die Ehre Gottes. Dein Grundsatz sei und heiße in all deinem Tun und Lassen: „Herr, dein Wille geschehe!" oder wie Maria gesprochen: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" P. P. A.

## Bei wem möchtest du am liebsten wohnen?

Etwa bei reichen Leuten, die alles nach Wunsch und Willen haben und sich mit Geld verschaffen können, was ihr Herz begehrt? Nein.

Oder bei wirklich gelehrten und studierten Leute, die über alle Fragen des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens Bescheid wissen und große Erfahrungen haben? Nein.

Oder in armen Bettler Hütten, die nicht wissen, von was sie morgen sich ernähren und womit sie sich bekleiden müssen, um unter den Menschen erscheinen zu dürfen? Auch nein.

Du sagst: Ich möchte nicht wohnen in allzu großem Ueberfluß, aber auch nicht in bitterer Not und Armut, sondern im zufriedenen Mittelstand, wo die Liebe und der Friede herrscht und man auf das Erste und Notwendigste bedacht ist, auf die Pflege des Seelenheils, wo die Treue mein Herz vor Untreue behütet und gesunder Menschenverstand mich vor Torheit bewahrt, wo kräftige Kost meine müden Glieder stärkt und tüchtige Arbeit das Mahl mir würzt, wo ein freundliches Wort und ein fröhliches Lied einander erfreut und tröstet, wo ein gläubiges Gebet den Tag mit Gott anfängt und beschließt, dort möchte ich wohnen.

Gut, ich kenne ein solches Arbeiterhäuschen, das Haus des Zimmermanns Joseph von Nazareth, wo die Heilige Familie wohnte. Da lebte man, obwohl sehr einfach und sparsam, sehr glücklich und zufrieden, weil man sich bemühte, Gott zu dienen, Gott zu lieben aus ganzem Herzen und den Nächsten wie sich selbst. E. V.

## Kostbarer Grundsatz

Präge dir den kostbaren Grundsatz, den ich dir jetzt so sehr ans Herz lege, tief ins Gedächtnis ein: „Wünsche nichts und verweigere nichts." Betrachte das Jesuskind in der Krippe, es nimmt Armut, Blöße, die Gesellschaft der Tiere und alles, was ihm durch Zulassung seines Vaters begegnet, gelassen an. Nirgends steht geschrieben, daß es von seiner Mutter etwas begehrte; es überließ sich gänzlich der Pflege und der Fürsorge der heiligsten Jungfrau und nahm mit heiligem Gleichmut sowohl die Dienste des hl. Joseph als die Anbetung und Geschenke der Hirten und Könige an. So sollen wir nach dem Beispiele unseres Erlösers nichts begehren und nichts verweigern, sondern alles, was die göttliche Vorsehung uns schickt, mit Gleichmut in Empfang nehmen. Hl. Franz v. Sales.

# Und deine Seele wird ein Schwert durchdringen ...

Im hohen Tempel weilt die hohe Frau,
Verschleiert ist das Antlitz, rein und milde;
Wie eine zarte Lilie sie erscheint,
Die aufgeblüht im grünen Talgefilde.

Mit Turteltauben sie ihr Kindlein löst
Nach dem Gesetz, so wie es Gottes Wille;
Nun ist sie ganz die demutsvolle Magd,
In ihrer Seele ist die heilige Stille.

In Simeons Armen sanft ihr Knabe ruht;
Sie lauscht entrückt dem frommen Seherworte:
„Herr, ruf in Frieden deinen Diener heim,
Mach offen ihm die dunkle Todespforte."

Ich sah das Heil, das du bereitet hast,
Ich sah das Licht, das allen Völkern leuchtet.
Den Himmel sieht die Mutter offen steh'n,
Und selig sich ihr schönes Auge feuchtet.

Doch da schaut Simeon sie traurig an,
Ein herbes Leid muß er der Heiligen bringen:
„Zum Aufersteh'n, zum Fall ist dieses Kind,
Und deine Seele wird ein Schwert durchdringen."

Bleich steht die Heiligste der Frauen da,
Sie nimmt das Kindlein aus des Greises Händen;
Von neuem spricht das harte „Fiat" sie,
Umlodert von des Tempels Opferbränden.

Es schallt durchs Heiligtum Posaunenchor,
Es wirbelt Weihrauch durch die Marmorhallen;
Aus einer Mutter Augen heiß und schwer
Die Tränen auf ihr Opferkindlein fallen.

M. Pohl.

## Lieber nochmals um die Welt segeln, als beichten

Obigen Ausspruch tat ein 71 Jahre alter Herr in Frankreich um das Jahr 1850. Er meinte damit keine Vergnügungsreise, denn er war als Schiffskommandant drei Mal um die Welt herum gefahren, war dann Gouverneur von Französisch-Guayana und später von Indochina geworden. Der Mann hatte Vieles gesehen und erlebt. Aber um die Religion hatte sich Herr von Camper nie gekümmert.

Jetzt hatte er schon zwei Schlaganfälle gehabt und er konnte sich nicht mehr verhehlen, daß er bald zur großen Armee abberufen werde. Eine fromme Verwandte hatte ihm deshalb das Beichten nahe gelegt und darauf obige Antwort erhalten. Wenn man die Mühen und Gefahren einer Weltumseglung vor bald hundert Jahren bedenkt, wird es einem klar, daß es zu einem solchen Ausspruch einen hartgesottenen Sünder braucht. Die Verwandte sann nach, wer da helfen könnte und klagte ihre Sorge dem P. Xavier de Ravignan, einem eifrigen Marienverehrer. Der bat sie, sie solle am kommenden Samstag dem alten Mann eine Medaille der „seligsten Jungfrau vom Siege" anbieten. Wenn er diese annehme, sei alles gewonnen. Schon fünf Mal hatte der Kranke den Priester abgewiesen mit der Bemerkung, er wolle schlafen. Darum konnte die Verwandte des alten Seebären sich nicht entschließen, die Medaille zu diesem Zweck anzunehmen. Da sprach der Priester: „Machen Sie, wie Sie wollen; ich werde am Samstag das hl. Meßopfer in Notre Dame des Victoires für Herrn von Camper darbringen und für Sie um ein wenig Mut beten. Auch die hundert Waisenkinder meiner Obsorge sollen mit ihrem Gebet helfen, daß Maria auch über dieses Herz siege."

Und der Samstag kam und der Gottesdienst war, und alle, auch die Verwandte, beteten inständig. Und im Laufe des Vormittags erschien der Priester beim Kranken. Der trug die Marienmedaille um den Hals. Wie war das möglich? Die Verwandte bot dem alten Herrn die Medaille an mit den Worten: „Nehmen Sie doch diese wunderbare Medaille, die kann in vielen Anliegen helfen!" Darauf hatte der Kranke sogleich geantwortet: „Ja, so haben in bösen Stunden auf dem Meere meine Leute oft gesprochen; es wird etwas daran sein!" Dann hatte er seine Lippen auf das Bild Mariens gedrückt und sie selbst um den Hals gelegt. Als Pater Xavier de Ravignan sich eingefunden hatte, war die Unterhaltung bald im Gang. Zwei Stunden erzählte der ausgediente Seemann von seinem Leben und seinen Fahrten. Da stand der Priester auf und sagte: „Wir wollen aufhören; Sie haben sich etwas stark angestrengt; ich komme morgen wieder. Die halbe Beicht haben wir ja schon beieinander!" Da machte der Mann große Augen, schaute dem scheidenden Priester ungläubig nach und schüttelte den alten Kopf. Und als nachher die Verwandte hereintrat, weinte er im Bett und sprach: „Daß das Beichten so leicht geht, habe ich nicht gewußt; ohne daß ich es merkte, habe ich dem Pater alles gesagt, was mich drückte und er hat zu allem gelächelt. Ich glaube, er hat Maria vom Siege angeschaut und angerufen, bis ich fertig war."

Und am andern Tage kam der Pater freudig wieder und ging noch freudiger fort, denn der Herr von Camper hatte die Sakramente empfangen, den Priester mit „mein bester Freund" und Maria die „gütigste Mutter" tituliert. Aber die Worte vom Weltumsegeln hat er nicht mehr gesprochen. P. N. W.

# Der heilige Don Bosco

(Fest am 31. Januar.)

Der Jugend Freund, Wohltäter und Vater, Don Johannes Bosco, wurde am 16. August 1815 zu Becchi bei Castelnuovo d'Asti in Italien geboren. Sein Vater Franz Bosco war ein einfacher Landmann, und seine durch echt christliche Gesinnung ausgezeichnete Mutter hieß Margarethe Occhiena. Schon in seiner Kindheit wurde er durch geheimnisvolle Träume über seine künftige Sendung belehrt und bereits als Knabe wirkte er segensreich unter seinen Kameraden. Wegen der großen Armut seiner Eltern war es ihm ungemein schwer geworden, bis zum Priesterstand zu gelangen; aber mit einem außerordentlichen Talent und einem geradezu wunderbaren Gedächtnis begabt, war er beständig der Erste unter seinen Mitschülern, obschon er gleichzeitig die gewöhnlichsten Arbeiten verrichten mußte und sich damals schon mit großem Eifer jedem Werke der Nächstenliebe widmete.

Kaum zum Priester geweiht, begann er am 8. Dezember 1841 das Werk der sogen. Oratorien, Sammelstätten für Knaben, ein Unternehmen, das ihm unglaubliche Mühen und Sorgen kostete. Niemand begriff sein Vorgehen, ja von vielen verfolgt, irrte er mit der Schar seiner Knaben von einem Orte zum anderen, aber immer fest überzeugt, daß sein Werk doch gedeihen werde, bis er zu Ostern 1846 zu Turin-Valdocco sich endgültig niederlassen konnte. Von hier aus gründete er bald andere Oratorien.

Sein Eifer kannte keine Grenzen. Unermüdlich im Beichtstuhl und auf der Kanzel, war er auch ein mutiger Verfechter des religiösen Unterrichtes und der Unverfälschtheit des Glaubens, sodaß er nicht einmal vor Drohungen und Nachstellungen auf sein Leben zurückschreckte. Seine unermeßliche Liebe für die Jugend veranlaßte ihn, die verschiedensten Wohlfahrtseinrichtungen zu gründen. Er errichtete Volks- und Abendschulen, Werkstätten für die verschiedensten Handwerke, Ackerbauschulen, Lehr- u. Erziehungsanstalten; er heiligte die Pädagogik mit einem neuen, ganz eigenen System, das sich auf einer beständigen liebevollen Ueberwachung und auf der Ausübung der religiösen Pflichten gründete. Er verbreitete Tausende von guten Büchern, nicht nur geistlichen Inhalts, sondern auch Schul- und Geschichtsbücher, pädagogische Schriften und Lektüre zur Unterhaltung. Aus den vielen Schriften, die er selbst verfaßte, spricht eine zarte Liebe zur katholischen Kirche und eine ungeteilte Hingabe an den Heiligen Vater in Rom, für den er bei Lebzeiten mit Geist und Herz und mit dem ganzen Einfluß seiner Person einstand.

Begeistert für die Ehre Gottes und getreu dem Grundsatze, der in dem bekannten Motto ausgesprochen ist: „Da mihi animas, caetera tolle!" (Gib mir Seelen, alles Uebrige nimm hinweg!) verbreitete er mit wunderbaren Erfolgen die öftere und tägliche hl. Kommunion: er war ein Apostel der Andacht zu Jesus im allerheiligsten Altarssakrament und der Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria. Er erbaute zahlreiche Kirchen und Kapellen, worunter die Wallfahrtskirche zu Turin-Valdocco, die er aus Dankbarkeit „Mariä, Hilfe der Christen" weihte, da sie ihm durch ihre Eingebungen und ihren beständigen sichtbaren Schutz bei allen Unternehmungen Hilfe leistete. Die Kirche verdankt ihm Tausende von Prie-

stern; bei öffentlichen und privaten Unglücksfällen zeichnete er sich durch eine heroische Ergebung aus. Er ist der Gründer der Salesianischen Kongregation, der er seinen Geist vererbte und er stiftete außerdem die Kongregation der Mariahilf-Schwestern für die Mädchenerziehung. Von ihm wurden ausgedehnte Missionen für die Bekehrung der Wilden und den Beistand der Auswanderer gegründet.

Zur Unterstützung und Ausbreitung seines Apostolates in der menschlichen Gesellschaft rief er die „Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen" ins Leben. Liebevoll wie ein Vater für die Seinen, voll rührender Dankbarkeit für seine Wohltäter, von den beiden Päpsten Pius IX. und Leo XIII. hochgeschätzt und von den größten Zeitgenossen in Ehren gehalten, lenkte er auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich und Spanien mehrmals die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, da ihm überall der Ruf der Heiligkeit voranging und ihn begleitete. Aufgerieben von der Arbeit, starb er am 31. Januar 1888 zu Turin-Valdocco, beweint von einer unzähligen Schar von Zöglingen, die in allen sozialen Klassen zerstreut sind.

Auf seinem ärmlichen Zimmerchen, wo er mehr als 40 Jahre gewirkt hatte, empfing er eine ungezählte Menge von Besuchen, die ihn bald um einen Rat suchten, bald um einen Zuspruch oder um seinen Segen baten. Seine sterblichen Ueberreste ruhten von 1888 bis 1929 im Missionsseminar in Turin-Valdocco.

Im Hinblick auf seine heroischen Tugenden und den immer zunehmenden Ruf seiner Heiligkeit hat Papst Pius X. mit Dekret vom 24. Juli 1907 seinen Seligsprechungsprozeß eingeleitet und unser glorreich regierende Papst Pius XI. hat ihn am 2. Juni 1929 unter dem Jubel der ganzen katholischen Welt selig gesprochen. Am 2. Juni 1929 wurden seine kostbaren sterblichen Ueberreste im Triumphzug in das Mariahilf-Heiligtum zu Turin übertragen.

Seit dieser Zeit stiegen unzählbare Gebete seiner Söhne und frommer, hilfsbedürftiger Menschenseelen zum Vater der Jugend empor. Immer lauter wurde der Ruf, immer größer die Sehnsucht, den schon als Heiligen Verehrten auch im Chore der Heiligen verherrlicht zu sehen. Seine Söhne und die Jugend wünschten es. In der Hl. Ritenkongregation war man fleißig an der Arbeit. Schon nach kaum vier Jahren wurden die Prozesse zu Ende geführt und am Schlusse des Heiligen Jahres 1933/34 (1. April 1934) wurde nun der große Jugendapostel Johannes Bosco, zur großen Freude der ganzen katholischen Welt, eingereiht in die Schar der Heiligen Gottes. S.

*

## Sonntagsgedanken.

Warum wird es uns in der Kirche so bald langweilig, warum, was eigentlich schrecklich zu sagen ist, ziehen wir die Gesellschaft der Menschen dem Umgang mit Gott vor?

Weil wir mit Gott nicht umzugehen wissen, weil wir viel zu wenig Kind sind, um mit unserem himmlischen Vater recht kindlich reden zu können. Und weil Glaube und Liebe zu schwach sind, um vor dem Tabernakel die rechten Worte zu finden. Weil Weltsinn und Weltgeist das Wehen und Walten des Heiligen Geistes allzusehr behindern und zurückdrängen. Und doch kann nur Gott uns glücklich und selig machen!

## Gebetskreuzzug vom Januar

„Ihr habt aber kalte Händ“' kann man jetzt leicht in dieser kalten Jahreszeit sagen hören und die Antwort lautet dann nicht selten: „Ja wohl, aber dafür ein warmes Herz.“ Das Letztere traf sicher zu bei den 400 Opferseelen, die bei 10 Grad Kälte den Gebetskreuzzug vom Januar mitmachten. Sie hatten ein warmes Herz, das heißt, warme Liebe zu Jesus und wollten sich durch den Opfergeist der Weisen nicht beschämen lassen, sondern im Verein mit ihnen dem „König der Ewigkeit“ huldigen. Diesen Gedanken vom ewigen Königtum Christi hat der Prediger vom Nachmittag, hochw. Herr Pfarrer Voser von Schönenbuch seinen Zuhörern verständlich zu machen gesucht durch Hinweis auf Christus, den König in der Krippe, vor Gericht, wie am Kreuze.

Vor Jesus in der Krippe fielen die drei Könige nieder und beteten ihn an, trotz seiner menschlichen Niedrigkeit. Sie glaubten, daß er der König der Ewigkeit, daß er Gott sei. Wem dieser Glaube fehlt, kann auch vor Jesus im Tabernakel nicht niederfallen und bleibt auch weg von der Kommunion. — Jesus beteuert sein Königtum auch vor Gericht und spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Christi Reich kennt keine Zeit und keine Grenzen, seine Herrschaft dauert ewig, im Himmel und auf Erden. Nicht so sehr um zeitliche als vielmehr um ewige Güter dreht sich der moderne Riesenkampf des Unglaubens. Seinem Vordringen in Wort und Schrift zu wehren, ist jeder gute Christ verpflichtet, die gute Presse zu unterstützen. — Daß Jesus am Kreuz ein König war und blieb, bezeugt die Kreuz-Ueberschrift, aber nicht ein König der Welt, sondern ein König der ewigen Wahrheit und Gnade. Die Wahrheit, die Religion des Kreuzes siegte und siegt weiter, trotz aller Anstrengungen der Gottlosen und ewig bleibt wahr: „Im Kreuz ist Heil und Rettung der Menschheit zu finden.“ Darum beten wir weiter um seine Hilfe und Gnade.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt am Mittwoch, den 2. Februar, dem Fest Mariä Lichtmeß. P. P. A.

## Zuerst die Standespflichten

Wohltun beginne zu Hause. Es ist gewiß lobenswert, auch mit seiner Person für die Armen einzustehen, doch dürfen darunter andere Pflichten, häusliche oder berufliche, nicht leiden. Wie es verwerflich ist, auf Kosten anderer wohltätig zu sein, so darf man auch nicht Liebeswerke ausüben, die man dem Nächsten entzieht.

Aehnliche Vorkommnisse erlebt man in Menge. Da geht die Mutter, um in der Notstandsküche zu helfen, und die Kinder, die hungrig aus der Schule kommen, erhalten kein warmes Mittagessen; da stiftet eine große Firma bedeutende Summen für wohltätige Zwecke und setzt ihre Angestellten auf halbes Gehalt.

Lasse sich niemand beirren, soviel in seinen Kräften steht, hilfreich zu wirken, wo es angeht, doch vergesse keiner: Wohltun beginne zu Hause!

---

**Werbet für die „Glocken von Mariastein“**